

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Wie der alte Hermesbauer starb

## Wie der alte Hermesbauer starb.

Wenn man mit der Schwarzwaldbahn von Offenburg aus das Kinzigthal hinauffährt, kommt man an der Station Viberach-Zell vorüber. Wer aber ein schönes Thal durchwandern will, steigt in Viberach aus und reitet auf's Schusters Kapfen nach dem freundlich gelegenen und industrie-reichen Städtchen Zell a. H. und von da in das Harmersbacher Thal hinein. Durch üppige Wiesen schlängelt sich der Harmersbach, in welchem zahlreiche Forellen dem Wanderer einen feinen Bissen in Aussicht stellen, sofern ihm das feine Mittel erlauben.

An der Thalstraße liegen in kleineren oder größeren Zwischenräumen Bauernhäuser, Sägmühlen und Wirtshäuser; auf den Hügeln rechts und links aber erblickt man stattliche Bauernhöfe. Einer der stattlichsten ist der Hermeshof, er schaut ins stille Thal hinab bis gen Zell zur Wallfahrtskirche. In diese war manchen Samstag in gesunden Tagen der alte Hermesbauer der „Mutter Gottes zu Lieb“ gewandelt, und als er krank und kränker ward, hatte er seine Kinder hinabgeschickt in die Kapelle, damit sie beteten um eine glückliche Sterbstund. Der Kaplan von Zell aber brachte ihm öfters die heilige Wegzehrung. Drum fürchtete der Hermesbauer das Sterben nicht.

Es war ein heißer Sommertag, als der Sensenmann auf dem Hermeshof anklopfte, um den „Bauer“ zu seinem Weib, das schon seit Jahren auf dem Kirchhofe von Zell ruhte, abzuholen. Die Kinder, alle erwachsen, umstanden das Sterbelager des Vaters. Drunten im Thal arbeiteten Knechte und Mägde, um die Weizenernte heimzubringen. Drüben von der Kinzig her zog ein Gewitter dem Thale zu. Schon rollte der Donner in der Ferne.

„Der Himmel selbst flammt auf, wenn Fürsten sterben“

sagt Shakespeare, und ein deutscher Hofbauer ist auch ein Fürst. Er war es wenigstens noch zu Zeiten des alten Hermesbauers. Der hörte im Sterben die Stimme des kommenden Wetters und wußte, daß die Ernte drunten lag am Fuße des Hügels. „Ich kann allei sterbe“, hub der Alte zu seinen Kindern zu reden an, „helst Ihr dunte bene Völker Garbe binde und sorgt für Euer Brot zur Winterszit. Ich bruch keins meh, ich wart' uf de Winter dunte im Gottsacker“. Hinter dem uralten Kasten in der Sterbekammer fund eine alte, lange Flinte, im Hause von jeher nur „der Brummler“ genannt. Schon der Ur-ahne des Sterbenden hatte mit dem Brummler

das Neujahr und die Kirchweih' ins Thal hinuntergeschossen. Mit dem wollte der sterbende Hermesbauer den Tod ansagen. „Veget mer de Brummler“, sprach er weiter, „unters Kammerfensterle, ans Schloß bindet Ihr a Schnuar und die Schnuar genn<sup>1)</sup> Ihr mir in d' Hand. Un jez genn<sup>2)</sup> Ihr nab (hinab) un bindet Garbe und der Vatter wartet uf de Tod, un wenn er kummt, so zia<sup>3)</sup> i am Brummler. Wenn Ihr de „Brummler“ im Thal dunte häre,<sup>4)</sup> so kneipa Ihr na<sup>5)</sup> und bättet a Vaterunser un a „Herr gieb ihm die ewig Rueh“ — denn no<sup>6)</sup> isch Euer Vatter g'storbe. Und jez b'hüet Euch Gott! Bliwe<sup>7)</sup> brav, wie Euer Vatter un Wuater gfi<sup>8)</sup> sinn. Aber genn weilli,<sup>9)</sup> es bundert<sup>10)</sup> scho wider!“

Der alte Hermesbauer hatte allzeit seinen Willen, fest wie Eisen. Sein letzter Wille aber war heute wie Diamant. Die Kinder, immer gewohnt, ihm zu folgen, gehorchten auch hier. Weinend gingen sie den Hügel hinab und unter Thränen banden sie ihre Garben. Thränenden Auges schauten sie von Zeit zu Zeit von der Arbeit hinauf zum Hermeshof, ob sie nicht vor dem Donnern des Himmels den „Brummler“ überhört hätten. Eben war die letzte Garbe gebunden und geladen, da fuhr Blitz und Schlag übers Thal hin. Eine plötzliche Stille folgte dem Zucken und Rollen des Himmels — da fällt ein Schuß vom Hof herab, der Brummler gab das Todes-signal des Vaters. Neben dem Erntewagen knieten die Kinder und beten ein Vaterunser und Herr gieb ihm die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihm. Dann fuhren sie ihre Garben den Berg hinauf ins Vaterhaus. Der Vater ist tot, da sie seine Stube betreten. Die Ernte ist daheim und der Vater auch. —

So sterben große Menschen, und große Menschen finden sich nicht bloß auf Fürstenthronen, auf Schlachtfeldern, auf Kathedern, sie finden sich auch in stillen Thälern, auf einsamen Gehöften. Im Volke, diesem Meere der Menschheit, da leben sie, die Adamskinder, von jeder Sorte.

Diese Schilderung hat der „Vetter vom Rhein“ dem Buche „Wilde Kirichen“ von Heinrich Handjakob entnommen. Der Verfasser versteht unter dem Ausdruck „Wilde Kirichen“ solche Originalmenschen, wie der Hermesbauer einer war. In dem trefflich geschriebenen Buche, welches im Verlage von Georg Weiß in Heidelberg erschienen und in jeder Buchhandlung zu haben ist, findet sich noch manche solche Schilderung.

1) Geht. 2) Geht. 3) Ziehe. 4) Hört. 5) Kniet Ihr nieder. 6) Abdam. 7) Bleibt. 8) Gewesen. 9) Geht schnell. 10) Donnert.